

Altes und Neues über Mineralien aus dem Erzgebirge und Vogtland.

Von Dr. Jacobi, Reichenbach.

Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß unser Erzgebirge mehr als jeder andere Landesteil Sachsens Einfluß auf die Gesamtentwicklung des Vaterlandes gehabt hat. Alle anderen Landschaften, Vogtland, Osterland, Pleißenland und meißnisches Flachland haben mehr in und für sich selbst wirken können gemäß der durch die natürlichen Bedingungen auf den Landbau hingewiesenen Tätigkeit ihrer Bewohner, das Erzgebirge hat durch die von allen Richtungen kommenden Ausbeuter seiner Bodenschätze in inniger wirtschaftlicher Beziehung gestanden zu dem Gesamtwesen von Meißen und Kursachsen. Denn, abgesehen von der direkten Vermehrung der Geldmittel, welche wenigstens jahrzehntelang den Gruben des Erzgebirges zu danken war, hat der Bergbau mittelbar und unmittelbar zur Entstehung und Erhaltung bedeutender Betriebe von technischer und kultureller Wichtigkeit beigetragen, ich erinnere nur an die Eisenhütten und Hämmer, die Blaufarbenwerke, die Porzellanmanufaktur, die Argentanwerke u. a. m. Eine Zeit lang war in dieser Hinsicht fast eine Art Überproduktion vorhanden, es waren auch verfehlte Gründungen zu verzeichnen, wie das sogenannte Saffilienwerk in Schwarzenberg und die Vitriolwerke, die Schleifmühle des sonderbaren, gelehrten Grafen Tschirnhausen bei Dresden und ähnliches mehr. Solche verfehlte Gründungen waren namentlich in der letzten Hälfte des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Gange, weil man sich bei dem immer mehr hervortretenden Schwinden des Bergbaues förmlich anklammerte an bergmännische Hoffnungen und Betriebe. Man wollte durchaus nicht daran glauben, daß diese uralte, segensreiche Industrie im Verschwinden sei; und es ist dies begreiflich, wenn man erwägt, wie jahrhundertlang der Bergbau diesen Gegen-

den Gepräge und Charakter verliehen hatte, wie er nicht nur die Erwerbstätigkeit, sondern auch Sprache, Sitten und Gebräuche, gesellschaftliches Leben und Verkehr in Wort und Schrift, ja bis zu gewissem Grade die Literatur jener Zeit beherrscht hatte. Denn auch eine ganze hochwichtige Sach- und wissenschaftliche Literatur hat der Bergbau hervorgerufen, wie die stattliche Reihe bedeutender Namen bezeugt, die in zeitlicher Reihenfolge etwa sind: Agricola, Matthesius, Charpentier, v. Trebra, Werner, Sreiesleben, v. Cotta, v. Beust, Müller u. a. Die schriftlichen Erzeugnisse des südlichen Sachsens aber sind in der Zeit bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Mehrzahl „bergläufftig“, wie die Chronisten des 17. Jahrhunderts das Vorherrschende bergmännischer Art bezeichnen. Saft wehmütig kann es stimmen, wenn man beobachtet, wie ein Geschlecht sich hartnäckig dem Versinken des Gewohnten entgegen zu stemmen suchte, indem es die kleinsten mineralischen Vorkommnisse zu technisch wertvollen Sunden emporzuschrauben sich bemühte. So ist z. B. die Untersuchung des Sandes von Gebirgswässern auf Gold noch in den Jahren 1839 und 40 vorgenommen worden, und die betr. Jahrgänge des „Kalenders für den Sächs. Berg- und Hüttenmann“ berichten darüber, daß man aus 6 Schürfen, die man in der Gegend aufwärts von Auerbach angelegt hatte, aus 38 Kubikfuß Sand 88 Goldblättchen von höchstens $\frac{1}{4}$ Linie Dicke, und aus dem Schlich (ganz feiner Sand) noch 0,099 Lot oder 1,77 Grän Gold gewonnen hatte. Aus weiteren 5 Schürfen weiter oben gewann man im nächsten Jahr (1840) aus 27 Kubikfuß Sand 87 Goldblättchen. Während diese Schürfe alle am Ufer neben dem Flußlauf angelegt waren und die gewonnenen Sande daher nicht eigentlicher Flußsand genannt werden konnten,